

Pflege im Krisenmodus

Fachtagung der LSVB in Würzburg

„Katastrophe“, „Systemversagen mit Ansage“, „Verstoß gegen die Menschenwürde“ – was bei der Fachtagung „Pflege am Limit“ der Landessenorenvertretung Bayern in Würzburg über die Lage und die Zukunft der Pflege zu hören war, ging über schon seit Jahren bekannte Warnungen noch ein ganzes Stück hinaus. Es gab aber auch Vorschläge für Verbesserungen, etwa vom Leiter des Landesamts für Pflege, Achim Uhl. Zu diesen Vorschlägen waren allerdings kontroverse Einschätzungen zu hören.

Auf mehr als 300 beziffert die Sozialreferentin der Stadt Würzburg, Hülya Düber, die Zahl der Pflegeheimplätze, die in ihrer Stadt nicht belegt werden können, weil Personal fehlt. Schon allein, weil es immer größere Engpässe in der stationären Versorgung gibt, müsse die Betreuung im eigenen Zuhause ausgebaut werden, sagte Düber. Das Würzburger Sozialreferat habe deshalb die Zahl der Mitarbeiter, die Pflegebedürftige aufsuchen, verdreifacht. Man müsse wegkommen von „Komm-Strukturen“, bei denen es Aufgabe der Menschen ist, sich Hilfe zu holen. Für diejenigen, die nicht mehr in der Lage sind, ihr Leben selbst zu gestalten, müssten viel stärker Angebote einer aufsuchenden Hilfe gemacht werden.

Auf der Suche nach neuen Strukturen

Von „Kümmererstrukturen“, die etabliert werden müssten, sprach der Leiter des Landesamts für Pflege, Achim Uhl. Es müssten „sorgende Gemeinschaften“ geschaffen werden, bei denen professionelle Pflegedienste und bürgerschaftliche Strukturen in Stadtvierteln oder Dörfern zusammenarbeiten. Die Staatsregierung habe dazu ein Strategiepapier mit dem Titel „Gute Pflege. Daheim in Bayern“ entwickelt. Es gehe auch um einen Ideenwettbewerb, und darum, „Experimentierräume zu nutzen“, sagte Uhl.

Der Amtschef stieß mit seinen Erläuterungen allerdings nicht nur auf Zustimmung. Der Vorsitzende der Landessenorenvertretung Bayern, Franz Wölfl, erklärte, es seien keine neuen Strategiepapiere mehr notwendig. Bei den Problemen in der Pflege gebe kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem, sagte Wölfl.

Düstere Aussichten

Warnungen vor einer weiteren Verschlechterung der Pflegeangebote kamen gleichermaßen vom Leiter des Maria-Juchacz-Hauses der AWO in Würzburg, Raimund Binder, wie auch vom Leiter der Caritas Sozialstation St. Kunigund in Röttingen, Alexander Bucherer. Ambulante Pflege im bisherigen Umfang anzubieten, sei nicht mehr leistbar, sagte Bucherer. Binder erklärte unter lautem Applaus der Zuhörerschaft, es habe sich als Sackgasse erwiesen, dass in der Pflege in den vergangenen Jahren stark auf Marktkräfte gesetzt worden sei.

Der Geschäftsführer der Vereinigung der Pflegenden in Bayern, Michael Wittmann, konnte die Einschätzung der Einrichtungsleiter mit statistischen Zahlen untermauern. Eine Studie im Auftrag der VdPB zeigt auf: Schon um den aktuellen Bedarf an Pflegekräften zu decken, genügt die Zahl der Berufsanfänger in Bayern nicht. Um den in den nächsten Jahren deutlich steigenden Bedarf zu decken, reiche der Nachwuchs erst recht nicht aus, betonte Wittmann.

Angehörige und Würde im Mittelpunkt

Die Vorsitzende der Stiftung „Wir! – Pflegende Angehörige“, Brigitte Bührlen, sieht große ungelöste Probleme aber nicht nur in der Betreuung durch beruflich Pflegende. Töchter, Brüder, Mütter, Ehefrauen, Enkel, Freunde, Partner – alle Menschen, die sich um Pflegebedürftige kümmern, seien in den staatlichen Pflegestrukturen strukturell komplett vernachlässigt, beklagte sie. Pflegebeiräte, die als institutionalisierter Ansprechpartner ein Mitspracherecht beim Aufbau von Pflegestrukturen bekommen, könnten eine Lösung sein, ist Bührlen sicher.

Große Chancen für die Vermeidung von Pflegebedürftigkeit sieht der Chefarzt des Geriatriezentrums Bürgerspital Würzburg, Michael Schwab. Es sei durch viele Studien belegt, dass geriatrische Rehabilitation Pflegebedürftigkeit hinauszögert und verringert. Umso unverständlicher findet es Schwab, dass Angebote in der geriatrischen Reha aus Finanzierungsgründen gestrichen werden müssen, so wie es auch in Würzburg geschehen ist.

Die Psychogerontologin Elisabeth Jentschke vom Uniklinikum Würzburg erläuterte Erkenntnisse aus einer eigenen Sparte der Gerontologie: Aus der Würdeforschung. Es gebe inzwischen umfangreiche Erkenntnisse, wie Pflege so umgesetzt werden kann, dass sie sowohl die Bedürfnisse der Pflegebedürftigen als auch der

Pflegenden erfüllt. Allerdings werde im Alltag oft aus Mangel an Ressourcen die Würde der Pflegebedürftigen nicht beachtet. Das sei letztlich nicht weniger als ein Verstoß gegen den Artikel 1 des Grundgesetzes, sagte Jentschke. Der allerdings nicht einklagbar sei.

Ernüchternde Einschätzungen aus der Politik

Vor dem Hintergrund dieser Analyse sorgte der Würzburger Landrat Thomas Eberth bei etlichen Zuhörern der Schlussdiskussion für Unmut mit der Aussage, es könnten künftig nicht für alle Pflegebedürftigen Heimplätze angeboten werden. Dafür fehle nicht in erster Linie das Geld, sondern das Personal, sagte der CSU-Politiker. Zu seiner Aufgabe als jemand, der politische Verantwortung trägt, gehöre es auch, solche Wahrheiten auszusprechen. Für diese Aussage wiederum bekam Eberth Applaus. Trotz aller Probleme müsse Politik aber die Weichen stellen, damit die vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen in der Pflege so gut wie möglich genutzt werden, ergänzte Ebert. Im Landkreis Würzburg zeige das „Musterhaus“ in Kürnach, wie Leben mit Einschränkungen sich praktisch verwirklichen lässt.

Die Landesseniorenvertretung hat nach Einschätzung ihres Vorsitzenden Franz Wöfl mit der Fachtagung Pflege klare Botschaften vor allem an politische Verantwortungs-träger gesendet, aber auch Fachleuten und Angehörigen von Pflegebedürftigen Raum zum intensiven Austausch geboten. Er wollte aber auch nicht verhehlen, dass es wahrscheinlich die letzte Veranstaltung dieser Art war, die die LSVB ausgerichtet hat. Denn durch Beschlüsse des Bayerischen Landtags werden der LSVB künftig die Mittel fehlen, um überregionale Verbandsarbeit zu leisten, bei der in professionellen Strukturen auch solche Tagungen organisiert werden können.